

derselben zu gelten haben und deshalb hier eine Stelle finden mögen. Der Artikel lautet:

Es sind in Deutschland in den letzten Wochen Stimmen der Verwunderung darüber laut geworden, daß die österreichischen Verleger, oder wenigstens die Mehrzahl derselben, bei der Umrechnung der Guldenpreise in Markwährung erstere noch immer zum Parikurse berechnen, während doch der Gulden bekanntlich schon seit vielen Jahren tief unter Pari steht. Eine Berliner Handlung zog bereits daraus eine praktische Nutzenwendung, indem sie in Wien einen Kommissionär sucht, der ihr die österreichischen Verlagsartikel in Guldenpreisen mit einem entsprechenden Provisionszuschlag liefern soll. Wir kennen eine Firma, welche dieses Ansuchen rundweg ablehnte und glauben, daß es nur recht und billig wäre, wenn sich die Refus von allen Seiten wiederholen würden, abgesehen davon, daß sich die beteiligten Verleger einen solchen, ihren Verdienst wie ihre Kalkulationen schmälern den Zwischenhandel kaum ruhig gefallen lassen dürften.

Wie alles in der Welt, hat auch diese Angelegenheit zwei Seiten; versuchen wir es, dieselben zu prüfen und den richtigen Standpunkt in dieser Frage zu finden.

Zunächst läßt sich nicht in Abrede stellen, daß jeder Produzent die Preise seiner Waren fixieren und deren Ansätze für die einzelnen Währungen umrechnen kann, wie es ihm beliebt. Der nivellierende Einfluß der Konkurrenz bezwingt seine Erfolge, aber nicht seinen Willen. Gerade im Buchhandel sind vielfache Beispiele für die Freiheit der Währungsumrechnung nicht nur bei Verlegern zu finden. Weder in Frankreich, noch in Schillingen oder Rubeln und Dollars wird der Börsenkurs der Landeswährung gegenüber der Mark als maßgebend angenommen, sondern ein mehr oder minder hoher Aufschlag hilft einen Teil der Spesen decken. Die Schweiz, mit fester Goldwährung, rechnet 4 M nicht für 5 Francs, sondern zu 5 Francs 35 Cts.; Rußland berechnet 1 M zum hohen Kurse von 60 Kopeken; Amerika rechnet 4 M nicht als 1 Dollar, sondern als 1 1/2 Dollars (unter Einbeziehung des Zolles von 25 Procent vom Werte) u. s. w. Wir in Österreich-Ungarn halten aber, trotz unserer hohen Spesen, die glatte Umrechnung der Mark im Sortimentsverleher fest und zahlen mit Vorliebe noch bei derselben zu! Diese Daten sollen nur beweisen, daß es der buchhändlerischen Usance fern liegt, sich streng an die Parität der Kurse zu halten, daß deren Verwandlung in die Landeswährungen vielmehr nur von dem freien Willen, dem Gebrauche, der Abrundung, oder einer klugen Spesenabwägung des Sortimentshandels abhängt. Umgekehrt hat somit auch der österreichische Verleger das Recht, seine Landeswährung in die Markwährung zu verwandeln, wie er es für entsprechend hält. Wenn unsere Verleger 1 fl. = 2 Mark für den Verkehr mit Außer-Osterreich berechnen, so ergibt sich allerdings heute eine Differenz von 25%; dieselbe verringert sich aber wesentlich durch die erhöhten Frachtspejen, die hohen Kommissionskosten in Leipzig, die zahlreichen Verluste im Auslande, den längeren Kredit. Nebstbei garantiert uns niemand dafür, daß das Agio auf seiner jetzigen Höhe bleibt; es können Börsenströmungen in entgegengesetzter Richtung eintreten, die Regierung kann einmal Ernst mit der Regelung der Valuta machen, das Vertrauen kann sich heben — und jeder Kalkül, der sich auf die heutigen Kursverhältnisse stützte, würde dann für den unvorsichtigen Sanguiniker verhängnisvoll werden. Haben wir doch alle schon Zeiten erlebt, wo der Wert des Guldens zu ungeahnter Höhe emporstieg, den Markkurs entgegengesetzt beeinflussend, und das kann und wird sich im Laufe der Zeiten wiederholen. Die sicherste Basis bleibt daher die Umrechnung 1 fl. = 2 Mark, weil dieselbe die solide Stütze der Goldwährung hat. Natürlich steht es dem Verleger frei, Ausnahmen zu machen und durch eine niedrigere Umrechnung und dadurch wohlfeilste Ladenpreise konkurrierend auf dem deutschen Markte sich zu bewegen.

Bei einzelnen Artikeln ist das sogar zweckmäßig und geboten; wir selbst wissen eine größere Wiener Firma, welche schon seit Jahren die Umrechnung 1 fl. = 1 M 80 s festhält. Immerhin bleibt das aber ein gewagtes Experiment, und mit der Regelung der Valuta würden alle Ladenpreise ein negatives Resultat ergeben. Wir kommen aber nebstbei darauf zurück, daß bei unseren Verhältnissen und im allgemeinen an einen Zwangskurs für die Umrechnung der Währung nicht zu denken ist und daß jene Reduktion die zweckmäßigste bleibt, welche den Verleger für alle Fälle sichert. Gönnen wir darum unseren einheimischen Verlegern die jetzige günstige Konjunktur und erinnern wir uns daran, daß es auch den deutschen Verlegern nicht einfällt, uns um 50 Kr. für 1 M Ladenpreis zu liefern, sondern daß wir heute die Mark mit 63 Kreuzern bezahlen müssen. Auf der einen Seite sollte der österreichische Sortimenter das hohe Agio bezahlen, auf der anderen der einheimische Verleger die durch dasselbe bewirkten Vorteile preisgeben? Das wäre wohl kaum eine gerechte Verteilung. Wir sprechen also dafür, daß die Umrechnung der Guldenwährung in Mark in Österreich-Ungarn auch ferner so gehandhabt werde, wie es heute geschieht und daß wir uns den Versuchen, eine Änderung zu unseren Ungunsten herbeizuführen, ablehnend gegenüberstellen. Wer durch die Natur seines Verlages darauf angewiesen ist, die Kurskonjunktur zur Erniedrigung der Marktpreise zu verwenden, möge es thun; bei wissen-

schaftlichen und Bedarfsartikeln dürfte sich aber kaum ein erhöhter Absatz in Deutschland dadurch erzielen lassen. Wir haben die Wahrnehmung gemacht, daß bei kleineren direkten Aufträgen des Publikums an Wiener Verleger, speziell bei Bestellungen, die aus Sachsen kommen, mit Vorliebe die Guldenpreise angewendet und dafür österreichische Briefmarken oder Banknoten eingeschickt werden. Es scheint also tatsächlich ein Teil der deutschen Bücherkäufer schon die Unterschiede der beiden Währungen in den Ladenpreisen zu kennen. Deshalb dürfte es sich wohl empfehlen, daß bei Inseraten in Deutschland u. a. nie die doppelten Preise, z. B. 2 fl. = 4 M angewendet, sondern stets nur die Marktpreise allein angegeben werden. Dasselbe gilt auch von den Inseraten im Börsenblatte und Leipziger Wahlzettel; für die Bekanntmachung der Guldenpreise haben wir ja unsere einheimischen Organe.

Sagten wir zum Eingange dieser Zeilen, daß wir die Sache nach beiden Seiten beleuchten wollten, so dürfen wir nicht vergessen, uns der einzelnen unzufriedenen deutschen Sortimenten zu erinnern, denen es sicher wünschenswert wäre, unsere Guldenpreise zu acceptieren und dadurch wohl in den meisten Fällen nur den eigenen Kabait zu erhöhen. Diesen stellen wir das Prinzip entgegen: mit Deutschland nur in Mark, nach der von uns selbst als zweckmäßig und sicher erkannten Umrechnung zu verkehren und erwähnen schließlich die Möglichkeit, daß Zugeständnisse in dieser Richtung nicht nur Veranlassung dazu bieten könnten, daß das deutsche moderne Antiquariat die Preise der österreichischen Artikel in Deutschland drücken, sondern daß dasselbe auch ermutigt würde, den einheimischen Verlag bei uns selbst zu erniedrigten Preisen anzubieten.

Eugen Marx.

Bermischtes.

Buchhändlerbanner. — Für die Beschaffung einer Buchhändlervereinsfahne sind bis jetzt nachfolgende Beträge gezeichnet.

Leipzig, den 26. März 1887.

E. A. Seemann.

Frau Minna Baldamus in Leipzig . . .	M 3. —
Frau Hedwig Friedrich in Leipzig . . .	" 30. —
Fräulein Philippine Friedrich in Leipzig . . .	" 10. —
Frau Emmy Hermann in Leipzig . . .	" 50. —
Aus Elsa Hermanns Sparbüchse . . .	" 5. —
Frau Fanny Herz in Berlin . . .	" 20. —
Frau Hans Herz in Berlin . . .	" 10. —
Frau A. Hirt in Leipzig . . .	" 20. —
Frau Emma Huschte in Weimar . . .	" 20. —
Frau Martha Koebner in Breslau . . .	" 10. —
Frau Paul Pary in Berlin . . .	" 30. —
Frau Auguste Pary in Berlin . . .	" 10. —
Frau Louise Seemann in Leipzig . . .	" 30. —
Frau W. Spemann in Stuttgart . . .	" 30. —
Frau Elisabeth Stauffer in Leipzig . . .	" 5. —

Organisierter Briefmarkenschwindel der Presse. — Vor der Strafkammer des kgl. Landgerichts München I stand vor einigen Tagen — so berichtet der »Bayer. Kurier« — der frühere Redakteur der vom Verlagsbuchhändler G. Furch in München herausgegebenen »Deutschen Zeitung«, Anton Mathes, Militärpensionist. Die »Deutsche Zeitung« betrieb in letzterer Zeit die eigentümliche Spezialität, daß sie ein Preisrätsel ausschrieb und in den zahlreichen Reklamen hierfür jedem Einsender einer 10-Pfennig-Briefmarke »behuß Rückantwort« die Beteiligung an der Rätsellösung gestattete. Die ausgeschriebenen Preise für die richtige Lösung des Rätsels lockten denn nun auch viele Tausende von Rätselfreunden, namentlich aus Norddeutschland an, unter Beilage einer 10-Pfennig-Briefmarke für die Rückantwort die versuchte Lösung des Rätsels einzusenden. Eine Rückantwort erfolgte aber stets nur mittelst einer 3-Pfennigmarke (unter Kreuzband), so daß der Herausgeber der »Deutschen Zeitung« bei jeder 10-Pfennig-Briefmarke einen Gewinn von 7 s für sich erzielte. Von den eingegangenen Briefmarken eignete sich nun Redakteur Mathes eine Menge derselben, mindestens 14 000 Stück im Werte von 1400 M, an, welche er für sich verwandte. Auf die von Furch erstattete Strafanzeige hin hatte sich derselbe wegen Unterschlagung zu ver-

